

Dr. phil. Katharina Beier, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Göttingen

Social freezing – eine differenzierte ethische Betrachtung ist nötig

Richtete sich die Kryokonservierung unbefruchteter reifer Eizellen ursprünglich an Krebspatientinnen im Vorfeld einer fruchtbarkeitsschädigenden Chemotherapie, ist die Anwendung des Verfahrens bei gesunden Frauen, das sog. „social freezing“ (SF), derzeit ethisch umstritten. Spätestens seit Apple und Facebook angeboten haben, ihren Mitarbeiterinnen das Einfrieren von Eizellen zu finanzieren, damit diese das Kinderkriegen zugunsten der Karriere vertagen, ist SF zum Brennglas grundlegender gesellschaftlicher Fragen avanciert. Schlagzeilen wie „Apple und Facebook machen Frauen zu Leibeigenen“, „Kalte Perfektion“ oder „der neue Weg für Karrierefrauen“ zeugen dabei von einer moralisch aufgeladenen Debatte. Bereits der Begriff „*soziales Einfrieren*“ ist nicht wertfrei. So nährt der explizite Verweis auf nicht-medizinische Motive Zweifel an der moralischen Legitimität des Verfahrens. Um vorschnelle Urteile zu vermeiden, scheint indessen eine differenzierte ethische Betrachtung von SF mit Blick auf Risiken, Gerechtigkeit, Autonomie und Nutzen angezeigt. Dabei gilt es nicht zuletzt, ethische Doppelstandards kritisch zu reflektieren.

Risiken

Die Risiken der für SF erforderlichen Hormonstimulation sind heute durch schonende Verfahren weitgehend kontrollierbar. Auch wenn Schwangerschaftsrisiken mit dem Alter zunehmen, wirken individuelle Umstände modifizierend. Wann eine Schwangerschaft „zu spät“ ist, lässt sich daher nicht an statistischen Altersgrenzen ablesen, sondern bedarf einer Bewertung im Einzelfall. Hinzu kommt, dass für die Gesundheit des Kindes weniger das Alter der Mutter als das der Eizelle zählt – ein Faktum, das aus medizinischer Sicht eher für als gegen SF spricht. Sind Kinder indessen psychisch gefährdet, etwa weil „alte“ Mütter sie womöglich nicht lange bzw. „fit“ genug durch ihr Leben begleiten könnten? Die Frage so zu stellen, impliziert, dass es primär physische Qualitäten sind, die eine gute Mutter ausmachen. Wäre dies so, müsste jedoch auch das Einfrieren von Eizellen bei krebserkrankten Frauen unter Vorbehalt stehen, da Rezidive im späteren Leben nicht auszuschließen sind.

Gerechtigkeit

Obgleich selten thematisiert, birgt auch späte Vaterschaft gewisse Risiken. Dass letztere dennoch akzeptiert ist, entzieht einer pauschalen Abwertung „alter“ Mütter die moralische Grundlage. Folgt daraus noch keine Rechtfertigung von SF, so doch zumindest die Forderung nach mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Debatte. Bedenkenswert sind zudem mögliche globale Gerechtigkeitseffekte, etwa wenn sich mittels SF der Rückgriff auf teils unter ethisch fragwürdigen Bedingungen gewonnene Spendereizellen reduzieren ließe.

Autonomie

Umfasst reproduktive Autonomie das Recht zu entscheiden, mit wem man wann Kinder haben will, wird SF durch diesen Grundsatz gedeckt. Vorsicht ist jedoch auf der Beschreibungsebene geboten. Eine „Befreiung von Entscheidungszwängen“ findet nur bedingt statt, da das Aufschieben des Kinderwunsches mittels SF seinerseits Entscheidungen und Handlungen von keineswegs trivialem Ausmaß erfordert. Auch räumt SF die Herausforderungen einer Familiengründung nicht aus, noch

macht es soziale Anstrengungen in diesem Bereich überflüssig. Der Behauptung von „mehr Wahlmöglichkeiten“ steht entgegen, dass auch mit SF (v.a. aufgrund des Rückgriffs auf IVF) eine Schwangerschaft nur begrenzt planbar ist. Geradezu autonomiebeschränkend kann daher die Rede von SF als „Fruchtbarkeitsversicherung“ wirken, wenn damit falsche Sicherheiten vermittelt werden. Dies spricht jedoch weniger für Verbote als eine gute Aufklärung und Beratung im Vorfeld.

Nutzen

Mit Blick auf die Frage, wem SF eigentlich nützt, ist der Vergleich mit Versicherungsentscheidungen gleichwohl aufschlussreich. Spielen hier persönliche Kosten-Nutzen-Kalküle eine wichtige Rolle, geht es auch bei SF um *höchst individuelle* Umgangsweisen mit antizipierten „Risiken“ (z.B. fehlendem Partner). Mehr Forschung ist nötig, um die Motive für SF zu erhellen. Bereits jetzt zeigt sich, dass die Karrierefrau als primäre Nutzerin ein Mythos ist; auch schließt SF eine natürliche Schwangerschaft nicht aus. Dass Frauen heute vergleichsweise spät Kinder bekommen, ist Ausdruck komplexer gesellschaftlicher Veränderungen. Ob SF diesen Trend weiter verstärken oder ihm durch eine frühzeitigere Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch u.U. sogar entgegenwirken wird, ist daher eine von vielen Fragen, die es weiter zu erforschen gilt.

Literatur bei der Verfasserin